Muhameds Flucht.

Was für das Abendland das Christenthum wurde, das sollte für den Orient der Islam zu werden wenigstens versuchen. Er trat hier an die Stelle des Heidenthums und der Perser-, Griechen- und Römerherrschaft. Er wurde die Grundlage einer grundneuen Organisation und Richtung der Gesellschaft. Er führte den Glauben an einen alleinigen Gott, der seinen ewigen Willen durch heilige Offenbarungen verkündet und dem man durch Rechtthun, durch Barmherzigkeit und durch Frömmigkeit wohlgefalle, über die ungezählten Millionen ungeheurer Landstriche zur Herrschaft, und brachte die freien und kräftigen Stämme der Wüsten und Hochgebirge an die Spitze der Nationen des Orients. Er nahm einen großen Theil von Asien und Africa ein, und versuchte von zwei Seiten her auch in Europa sich einzudrängen. Er hat Großes gewirkt, zu kühnen, und was mehr ist, auch zu guten und edlen Thaten und Werken geführt, neue Tugenden und Kräfte, aber auch neue Laster und Irrungen hervorgerufen, und für ganze Nationen glänzende Epochen des Ruhmes, der Heldenkraft, eines reinen und mannhaften Glaubenseifers geschaffen. Er hat auch reine und große Wahrheiten und zum Theil in würdiger Art verkündigt. Aber doch ist in seiner Entstehung, seinem Wesen und seinem Verlaufe eine tiefgreifende und nichts weniger als zu seinem Gunsten gereichende Verschiedenheit von dem Christenthume nicht zu verkennen.

Vergebens schleudert auch auf Letzteres eine freche und herzlose Sophistik, oder ein kurzsichtiger Wahn seine Giftpfeile; nicht einzelne

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Sätze oder Umstände werden es stürzen oder halten, das Gesammtbild des Erlösers, wie es uns in unwidersprechlicher Klarheit und Wahrheit im Evangelium entgegentritt, ist der ewige Anker des Christenthums. Und wie der Lehrer, so die Lehre: alles einfach, rein, erhaben, göttlich; jetzt das Nächste treffend und doch auch die fernsten Beziehungen umfassend; der schlichtesten Fassungskraft zugänglich, und doch auch Welten der Entwickelung in sich tragend; plan und kindlich, und doch alle Saiten des Herzens, ja alle Theile des Geisterreiches erschütternd; unberechnet, absichtslos und doch das Höchste beregend und erreichend; aus einem Glauben geflossen, der da Wissen war und mehr als Wissen!

Wer mag den Muhamed mit dem Unvergleichlichen vergleichen? Und wie wenig ist es ihm und seinen Genossen, die mit ihm planmäßig und voll mancher irdischen Berechnung wirkten, und die das Musterbild vor sich hatten, was sie nachzeichnen konnten, wie wenig ist es ihnen gelungen, auch nur den Schatten von dem zu erreichen, was sie bezweckten. Gewirkt haben sie auch, theils durch den Eindruck der erborgten Wahrheiten, theils indem sie den Leidenschaften und Begierden ihrer Volksmassen einen Vorwand und eine Farbe zu geben wußten. Aber wie nimmt sich heute ihr Werk aus und in welchem Lichte erscheint ihr Prophet und seine Lehre? Er hat einige große Grundwahrheiten des Judenthums in der Reinigung, die sie hauptsächlich durch das Christenthum erfahren, und einige schöne Lehren der christlichen Moral erborgt; er hat einige wohlthätige Tugenden des Orients zur religiösen Vorschrift gemacht und im Guten und Schlimmen das Gewand seiner Lehren vom Orient entnommen; er hat die Verbreitung seiner Lehren und Vorschriften einigen kräftigen, strengen und fanatischen Naturvölkern vertraut, die das Werk durch den Sinn seiner Träger geadelt haben; was ihm selbst angehört, ist voll übertriebener Phantasterei, schlauer Berechnung auf sinnliche Triebe, weder hohen Geistes, noch zarten, tiefen Gemüthes, den irdischen Ursprung überall verrathend, und durch sein ganzes Wesen zieht sich der schillernde Faden der List und zerstört alle Achtung.

Arabien ist das Land der wilden Naturfreiheit. Nicht Griechen, noch Römer hatten es unterjochen können, und auch nachher ist es nie-

mals in der Art unter Fremdherrschaft gebeugt worden, daß es sich einer andern Culturweise, andern Sitten und Gesetzen hätte gänzlich unterwerfen und die charakteristischen Züge seiner Landesart und seines Volksthums aufgeben müssen. Bei aller Mannigfaltigkeit seiner Gestaltungen bietet es bis auf die große Umwälzung, von der hier zu sprechen sein wird, und dann wieder nach ihr bis heute, im Wesentlichen dasselbe Bild dar. Das Volk hat manche culturwidrige Neigung und Gewohnheit; es hat aber auch seine schönen und edlen Züge; es ist einfach, kräftig, gastfrei und voll unabhängigen Sinnes.

Angefochten und theilweise geschmälert wurde die Freiheit Arabiens oftmals von den mächtigen Nachbarn, gänzlich bezwungen nie. Als Muhamed geboren ward, hatte der Negus von Abyssinien über einen Theil Arabiens eine Art von Herrschaft erstreckt, und Nuschirwan von Persien einen andern in Schrecken gebändigt. Aber noch hielten sich in Gebirgen und Wüsten freie Stämme.

Das ist bezeichnend für Arabien, aber durch Lage und Landesart wohl erklärt, daß es so mannigfaltige Richtungen und Gestaltungen umfaßte, die doch in gewissen Grundzügen sich begegneten. Wie es die weiten Ebenen der Wüste enthält, in denen der Beduine auf den edelsten Rossen der Welt schweift, die Gebirge, die der einsame Hirt mit seinen Heerden betreibt, die fruchtbaren Fluren der Gewürzgärten, wo die köstlichsten Stauden ihre Düfte und ihren Balsam bieten, und die Küsten, die zu Schiffahrt und Handel einladen; so hat es auch ganze Stämme berittener Räuber, die Geschlechter einfach kräftiger Hirten, die Niederlassungen der Landbauer und Gewürzgärtner, die Bewohner der lebhaften Handelsplätze und Häfen in seinem Schoße entstehen lassen, hat patriarchalisches, theokratisches, republikanisches Regiment entwickelt, und doch das alles in kunstlos kräftiger Freiheit vereinigt, für alles Uebergänge und Verbindungen geboten, dem patriarchalischen Leben einen republikanischen, den Städtegemeinden einen patriarchalischen Charakter gegeben und alle jene verschiedenen Richtungen in eine harmonische Färbung verschmolzen.

Mekka, ein alter heiliger Platz, durch seine Lage auf unfruchtbarem Boden dem Handel zugewiesen, blühte seit alter Zeit. Es hatte innerhalb seiner Mauern die Kaaba, den schwarzen Stein, den man für

den Urstoff der Erde, für den Punkt hielt, um den sich das Chaos ordnete, und seit uralter Zeit pilgerte das Morgenland dorthin. Es trieb lebhaften Handel und war ein Ziel und Sammelplatz der Karawanen. Es war ein freies Gemeinwesen, wenn es auch oftmals die Schattenherrschaft eines auswärtigen Monarchen trug und wenn auch sein inneres Regiment in den Händen herrschender Stämme war, in denen das Führeramt in einer Mischung von Erb- und Wahlrecht sich verpflanzte. Immer von Fremden erfüllt, hatte es alle Richtungen des Orients kennen gelernt und eine Art Weltbürgersinn, vielmehr Weltüberblick gewonnen, aber keiner dieser Richtungen sich ergeben, sondern stets die arabische Färbung bewahrt, das einfache, kräftige, gesunde, aber auch der höheren Civilisation abgewendete, mit roher Schlauheit gepaarte, kriegerische Wesen.

Lange Zeit führte in Mekka der Stamm der Koreischiten den Vorreihen. Aus ihm war Muhamed, eines begüterten Handelsmannes Sohn. Er war aus dem älteren Zweige des Stammes, und hätte er in dieser Eigenschaft an die Spitze treten können, wie sein Großvater noch, so möchte er sein Leben, ohne sichtbare Folgen für die Welt, als Vorsteher von Mekka, verbracht haben. Aber ein jüngerer Zweig hatte diese Ehre an sich gerissen und Muhamed sah sich damit des nächsten und friedlichsten Zieles seines Ehrgeizes von früh an beraubt. Wer mag es ermessen, was dieser Stachel in seiner Seele gewirkt und wie er vielleicht ihn bewogen, zu sinnen, wie er die Herrschaft über die Menschen, zu der er so viel Lust als Beruf hatte, auf anderem Wege gewinnen möge. Er war als Jüngling und Mann von einnehmendem Aeußeren, freigebig, wohlthätig, mitleidig, wo seine Hauptzwecke nicht collidirten, ein anhänglicher Freund, doch auch der sinnlichen Wollust ergeben. Seine Phantasie war besonders lebhaft; die Gaben des Redners besaß er. Er hatte sich in mancherlei Dingen versucht und die Menschen kennen gelernt. Er war früh gegen Räuberstämme zu Felde gezogen; er hatte Handel getrieben und Handelsreisen gemacht. Die Hand einer reichen Witwe verschaffte ihm unabhängige Muße. Nun bildete er seine Lehre aus, über der er vielleicht schon lange gebrütet, mit der er aber erst im 40. Jahre seines Lebens hervortrat.

Es soll nicht gesagt werden, daß lediglich Ehrgeiz ihn getrieben.

Er meinte gewiß auch, den Menschen und Gott mit seinem Werke zu dienen und es jammerte ihn des Verfalls, in dem er ringsum das religiöse Leben erblickte. Seine Landsleute beteten meist die Gestirne an, deren Glanz sie in ihren hellen Nächten und weiten Ebenen doppelt bewunderten, deren Stand ihnen Weg und Zeit lehrte und an deren Bewegungen sie geheimnißvolle Zeichen und Deutungen knüpften. Dabei verfuhr jeder Stamm, jede Familie im Einzelnen anders; die Kaaba, deren Wächter des Muhamed Stamm war, blieb Allen heilig, und der räthselhafte Ursprung dieser Verehrung verlor sich in das Dunkel der grauesten Vorzeit. Muhamed verwarf die Anbetung der Gestirne, weil sie das Werk über den Meister setze und weil alles Entstandene auch wieder untergehen, alles Geborene sterben, alles der Verderbniß Fähige auch verfallen und vergehen müsse. Er hätte ihn auch deshalb verwerfen müssen, weil sich nicht die Idee einer allgemeinen Güte und Weisheit, einer bewußten, waltenden Vorsehung daran knüpfte. Aber er sah auch bei den Chaldäern, wohl etwas Künstlicheres, aber nichts Besseres; bei den Gebern denselben Irrthum auf ein andres Object gewendet. Er fand nicht hier, aber wohl bei Juden und Christen zu lernen, und hat sich am Nächsten an Erstere angeschlossen, wie er denn in dem alten Testamente vielfach seiner Heimath und deren Wesen begegnete. Doch konnte er nicht als Apostel des Judenthums auftreten. Diese Religion gehörte ganz dem Volke, und dieses Volk war nicht anziehend für die Andern und wollte es nicht sein. Die einfachen Wahrheiten, die er aus dem Judenthum ziehen konnte, genügten ihm nicht; einige und die weiteren Zuthaten, die er dort fand, konnte er nicht brauchen. In dem Christenthum hat er wohl den göttlichen Kern geahnet und zum Theile deshalb die Ehrfurcht vor dem Stifter des Christenthums ebenso, wie vor Moses, vorgeschrieben. Aber durchgedrungen zu dessen innerstem Wesen ist er nicht und hauptsächlich die Form, in der ihm zu seiner Zeit das Christenthum begegnete, hielt er für den Orient nicht mehr geeignet, sowie manche kirchliche Dogmen seinem religiösen Gefühle selbst verwerflich erschienen. Einen Glaubenssatz, der von allen erleuchteten Denkern als der höchste und als der einzige Schlüssel der Welt erkannt worden und den er im Juden- und Christenthum fand, erhob er zum Grundpfeiler auch seiner Lehre: es ist nur

ein Gott. Aber — und hier fügte sich gleich die dunkelste Seite seines Strebens an — er setzte nicht bloß hinzu: und Muhamed ist sein Prophet, sondern er erhob auch diesen letzteren Satz zu einem gleichwichtigen Ausgangspunkt seiner ganzen Lehre, gründete Würde und Macht darauf, umgab ihn mit allem Glanz, den eine ausschweifende Phantasie nur darum verbreiten konnte, bildete ihn bis in die kleinsten Einzelheiten aus und strebte mit List und Ränken und Täuschungen aller Art danach, ihn mit allen den Zuthaten und Blendwerken, die er darum gehäuft hatte, zur Anerkennung zu bringen und wirksam zu machen. Wie anders da Jesus, bei dem sich das Bewußtsein seiner göttlichen Sendung, für die er selbst, die einzig in aller Weltgeschichte dastehende Erscheinung, der beste Bürge war, kaum in seltenen Momenten wie unwillkürlich verrieth, der aber weit entfernt war, auf sich und seinen Glanz sein Wirken und Lehren zu berechnen, mehr von sich ablenkte, als auf sich hinwies, immer an den Vater, den Allerhöchsten, mahnte, sich selbst und die Geheimnisse seines Wesens im Dunkel ließ, nur an Gott und die Menschen, nicht an sich dachte, und es den Späteren überließ, die Mysterien seines Seins und seiner Sendung ahnungsvoll zu deuten und nach menschlichen Vorstellungen auszuschmücken!

Muhamed gewann zuerst durch seine noch einfache Lehre seine Familie und einzelne strebende Geister seiner Umgebungen. Die weitere Menge forderte sinnliche Zeugnisse, forderte Wunder, und es wird als ein Beweis für die Echtheit der von Muhamed stammenden heiligen Bücher angesehen, daß in diesen selbst nicht Wundergeschichten, wohl aber Berichte über die bald schlaue, bald gezwungene Weise vorkommen, mit der sich der Prophet solchen Zumuthungen zu entziehen und doch dabei den Glauben an seine Fähigkeit zur Verrichtung von Wundern zu erhalten suchte. Erst von den Späteren werden ihm Wunder nachgesagt, die dann auch ganz den Charakter der reinen Erfindung tragen, nicht von übermenschlichen, unbegreiflichen Kräften, deren Vortreten aber zur Erreichung hoher und edler Zwecke nöthig war, und die nicht mehr leisten, als sie müssen, berichten, sondern ganz überflüssiger Weise phantastische, widernatürliche Ausschmückungen häufen, das Wunder incommodiren, wo es eben so gut auch wegbleiben konnte, und

aus ihrem Propheten einen Helden der Tausend und Einen Nacht machen.

Muhamed schöpfte aus Juden- und Christenthum und dem alten Leben des Orients wichtige Moralregeln. Aber, mehr in jüdischer, als in christlicher Weise, gab er sie eben als Vorschriften für Einzelnes, bei denen man durch gehorsame Anerkennung derselben als Glaubensartikel und durch mechanische Erfüllung des bestimmten Pensums sich von allem Weiteren dispensirt halten und in dem Ganzen der alte Mensch bleiben konnte. Anders das Christenthum, was darauf ausging, sich des ganzen Menschen zu bemächtigen und ihm den Sinn zu verleihen, bei dem all' jenes nützliche Einzelne sich von selbst findet, aber auch viel Mehreres noch und Besseres. Beim Islam arbeitete zudem der Anstoß, den er der allgemeinen Richtung seiner Bekenner gab, den Vorschriften, die er im Einzelnen ertheilte, geradezu entgegen und fanden sich zahlreiche innere Widersprüche und Inconsequenzen. Er schrieb Gerechtigkeit, Duldung und Barmherzigkeit vor, und erfüllte doch das Gemüth nicht mit Liebe, zügelte doch die Willkür nicht, dämpfte die Herrschsucht nicht, leitete vielmehr auf die Bahn der Eroberung, Ueberhebung und Unterdrückung. Er setzte sich einzelnen sinnlichen Gelüsten entgegen, arbeitete aber nicht im Ganzen auf moralische Reinheit und lockte und reizte vielmehr die Sinne auf andern Seiten. Die formellen Religionspflichten, von denen das Christenthum meistens sich losgesagt hatte, weil sie so oft ein Werkdienst werden, über dem das Wesen vergessen wird, führte er wieder ein, erhielt und vermehrte er, dabei nach Moses und wider Christi Beispiel den politischen Gesetzgeber in das Gewand des Propheten hüllend. Die Enthaltung vom Schweinefleisch und die Beschneidung waren alte Sitten der Araber und er schärfte sie nur ein, fügte das Verbot des Weintrinkens hinzu, schrieb Waschungen, Fasten, regelmäßige Gebete, bestimmte Almosen, Wallfahrten und dergl. vor. Dabei gab er seine Lehren, die sich oftmals selbst widersprachen — weshalb man festsetzen mußte, daß das Neuere das Aeltere aufhebe — planmäßig und berechnet nach und nach heraus, wie es gerade seinen jedesmaligen Absichten gemäß war. Und während die Schriften des neuen Testamentes als eine grundneue, in aller Geschichte beispiellose, von keinem irdischen Geiste in dieser vielfach rührenden Größe,

Erhabenheit und inneren Trefflichkeit erreichte Schöpfung dastehen, finden wir bei Muhameds Erzeugnissen nur den Stempel eines keineswegs ungemeinen Geistes, nur ein orientalisches Werk, wie es viele giebt, schon durch manches Stück des alten Testamentes in seinem eignen Genre unendlich übertroffen. So ist auch die phantastische Ausstattung, die er den übersinnlichen Reichen giebt, keineswegs der Art, daß sie einen neuen Blick in das Jenseits eröffnete, einen Glauben erweckte, der noch geschlummert hätte, neue Richtungen, neue Gefühle belebte, neue Saiten des Herzens anschlüge und ahnungsvoll nachtönen machte; sondern es ist nur eben eine grobsinnliche, den irdischen Verhältnissen entlehnte Ausmalung einer nicht durch ihn erst in die Welt gekommenen Idee. Die Alten, selbst die Juden, beschäftigten sich wenig mit der Fortdauer nach dem Tode; Vielen schien sie ungewiß, den Meisten mehr traurig als hoffnungsreich, Allen ohne sonderliche Wichtigkeit für das Diesseits. Daher kam es, daß der Verfall, wenn er einmal eintrat, so tief ward. Welch unermeßlicher Schritt gegen den früheren Zustand, als das Christenthum die Unsterblichkeit zur unumstößlichen Gewißheit, das Jenseits zum leuchtenden Ziel des Lebens, die Erde zur Vorbereitung auf höheres Wirken erhob — womit keineswegs, wie neuere Feinde des Christenthums meinen, ein würdiges und wohlthätig ordnendes Verhalten hienieden ausgeschlossen, vielmehr erst recht bekräftigt und gestählt wurde. Muhamed, ohne direct den der Welt gewonnenen Standpunkt aufzugeben, führte doch indirect wieder halb zu dem Aelteren zurück, ließ die Beziehung zwischen Diesseits und Jenseits sich wieder abschwächen, und schmeichelte seinen Bekennern lieber durch detaillirte Ausschmückung der kommenden Zustände, im Sinne ihrer Vorstellungen und Begierden, nicht aber in einer Weise, die höheren Ahnungen und Strebungen Bahn brach.

Muhamed bekehrte zuerst seine nächsten Hausgenossen zu seiner Lehre. Eine wichtige Erwerbung machte er an dem feurigen Fürstensohn Ali, der sein Schwiegersohn ward, und an dem reichen und geachteten Greis Abubeker. Sie führten ihm 10 angesehene Bürger von Mekka zu und drei Jahre vergingen über der Unterweisung der ersten 14 Bekenner der neuen Lehre. Dann erst trat Muhamed offener als Prophet auf, fand aber sofort auch heftige Widersacher, die zum Theil

später, z. B. Omar, feurige Anhänger wurden. Die Koreischiten verfolgten ihn mit höchster Erbitterung, und als sein Oheim, Abu Taleb, sein Gegner und doch sein Beschützer, gestorben war, bedrohte der Parteihaß das Leben Muhameds so gewaltsam, daß nur die Flucht ihn retten konnte. Er entwich bei Nacht, von Abubeker begleitet; Ali, der in der Tracht des Propheten auf Muhameds Lager blieb, täuschte die Spürer, und die Flüchtlinge bargen sich drei Tage lang in der Höhle von Thor gegen die Nachsuchungen der Verfolger. Schon waren die Feinde an dem Eingange der Höhle und zitternd rief Abubeker: »Wir sind nur Zweie!« — »Nein, wir sind Drei!« entgegnete der Prophet: »Gott selbst ist bei uns!« Der Anblick der Spinngewebe, die den Eingang umzogen, eines Taubennestes, dessen Bewohner in friedlicher Sicherheit brüteten, erweckte in den Nachsuchenden den Glauben, daß hier nichts zu finden sei und sie betraten die Höhle nicht. Auf der weiteren Flucht holten Sendlinge der Koreischiten die Fliehenden ein, wurden aber durch Bitten und Versprechungen beschworen. Muhamed erreichte Jatreb, das bald den Namen Medinat al Nabi (Propheten-stadt) erhielt. Er war gerettet und das beginnende Reich des Islam entschieden. Von Muhameds Flucht, die am 16. Juli 622 stattfand, zählen die Moslemin ihre Jahre. Sie ist die Hedshra.

In Medina empfingen ihn 500 Schüler. Medina war eine Gelehrtenstadt; sie hatte jüdische Colonieen in sich; sie war neidisch auf Mekka; einige einflußreiche Bürger waren auf Pilgerfahrten nach Mekka zu dem neuen Glauben bekehrt worden; geheime Einverständnisse, nächtliche Zusammenkünfte in den Vorstädten von Mekka hatten lange schon stattgefunden; für den Fall seiner Verbannung war dem Muhamed Aufnahme zugesichert, und er hatte ewige Freundschaft und Vergeltung verheißen. Sechzehn Tage nach seiner Flucht zog er feierlich auf einem Kameel, einen Turban als Fahne vor sich, von seinen 500 Getreuen umgeben, in Medina ein, das ihn gastlich aufnahm, seinen weit zerstreuten Anhängern einen Sammelplatz darbot, heilige Brüderschaft mit ihnen schloß und bald einmüthig die Lehre des Propheten bekannte. Die Zeit der Leiden, der Prüfungen, des Märtyrerthums war für Muhamed und seine Lehre schon vorüber. Sie hatte nur noch die Gefahren eines kriegerischen Kampfes zu bestehen, wie ihn der Araber um die kleinste

Beute zu bestehen gewohnt war. Für sie gab es nicht die Jahrhunderte der Verfolgung, der dunklen, demüthigen, täglichen Opfer und Leiden; sie hätte kein Menschenalter hindurch unter den Bedingungen bestanden, über die das Christenthum triumphirt hat.

Muhamed war nun zugleich Prophet und Herrscher und verhielt sich als solcher. An einem einzelnen Orte, seiner Heimath zumal, war es langsam gegangen mit der Anerkennung seiner Lehre. Aber dem unermüdlichen Eifer seiner Sendboten fiel es nicht schwer, an vielen zerstreuten Orten überall unternehmende, kräftige Anhänger zu sammeln, Einzelne da und dort, aber die zusammen ein Heer entschlossener Männer bildeten. Viele gewann die Persönlichkeit des Propheten, Viele das Glaubensfeuer seiner Anhänger; den Einen bestimmte die vergleichungsweise Reinheit der Lehre, den Andern lockte das weite Feld der That und der Hoffnungen, das sie eröffnete. Als der Prophet sich als Herrscher und hinter sich eine Macht fühlte, erging sein Gebot, daß die Gläubigen seine Lehre mit dem Schwerte verbreiten, daß sie die Denkmäler des Götzen- und Bilderdienstes zerstören und in rastlosem Kampfe die ungläubigen Völker der Erde verfolgen sollten. Der zum Herrscher gewordene Prophet ward nun Eroberer und breitete seine Lehre gewaltsam aus. Wie unnöthig wäre hier die Vergleichung! wie nahe liegt sie! Muhamed selbst focht in neun Schlachten und Belagerungen, und funfzig Kriegszüge hat er in zehn Jahren geleitet. Kriegslust und Beutegier führten zahlreiche Kräfte zu seinen Fahnen; die kriegerischen Räuber unterwarfen sich willig dem Joch des Glaubens und fühlten allmälig auch seine innere Gewalt. Wurde doch jedem der gefallenen Gläubigen das mit allen sinnlichen Freuden im Ueberfluß ausgestattete Paradies verheißen! Lehrte doch der Islam nicht nur eine unbedingte Vorherbestimmung, sondern wußte auch ihren Glauben in so starr fatalistischer Weise und so tief und lebendig den Gemüthern seiner Anhänger einzuprägen, daß er der Vater der kältesten Todesverachtung, des blindesten Trotzes gegen jede Gefahr wurde, wie er dann freilich auch die schweigende Ergebung in jegliches Joch und die gänzliche Indolenz erzeugt hat, welche die Mutter des Verfalls wurde.

Muhamed ließ den Gedanken einer glorreichen Rückkehr nach Mekka und einer Bezwingung seiner dortigen Gegner nicht aus dem

Sinne. Er beunruhigte ihren Handel, gab aber, als er die Wahl zwischen dem Ueberfall einer Karawane und der Abwehr der gegen ihn anstürmenden Koreischiten hatte, der Rache den Vorzug vor der Beute und der Sieg bei Bedr war der Erste, den er über sie erfocht. Am Berge Ohud ward er dafür geschlagen und verwundet; aber Medina blieb seine Burg, die selbst 10,000 Belagerer nicht einnehmen konnten, sondern von Ungewitter und inneren Zwisten zerstreut wurden. Muhamed forderte die Juden Medina's auf, sich zu seiner Lehre zu wenden. Als sie es ablehnten, griff er sie an, beraubte sie ihrer Habe, vertrieb sie und blieb von da an ihr unversöhnlicher Feind. 700 andre Juden, die ihn gereizt hatten, wurden in seiner Gegenwart niedergemetzelt. Endlich rückte er gegen Mekka. Aber der Widerstand brach seinen Muth, und er freute sich, vertragsweise die Erlaubniß zum friedlichen Besuch der heiligen Stadt zu erlangen. Erst als er durch diesen Besuch selbst neue Anhänger gewonnen, seine Macht verstärkt war, rückte er abermals mit überlegenen Kräften an, die Stadt ergab sich und Muhamed zog triumphirend in Mekka ein. Nur Wenige fühlten seine Rache. Die Stadt war ihm zu wichtig, als daß er nicht Alles hätte aufbieten sollen, sie zu gewinnen, an sich zu ketten und zu ehren. Die Götzenbilder der Kaaha wurden zerstört, der Dienst des heiligen Steines währte fort und Muhamed erklärte, daß hinführo kein Ungläubiger den Boden der heiligen Stadt betreten solle. Muhamed selbst residirte zu Medina und wallfahrtete nur zu Zeiten nach Mekka. Arabien unterwarf sich, und Muhamed stand an der Spitze eines kriegerischen und fanatischen Volks, bis er, 63 Jahre alt, vor seinen Richter gerufen ward.

Seine Nachfolger breiteten seine Lehre mit ihren Schwertern über den Orient und über die nördlichen und östlichen Küsten von Africa aus, und trugen sie von zwei Seiten her auch nach Europa über, wo sie doch keine haltbare Wurzel zu schlagen, am wenigsten europäische Völker zu gewinnen vermocht hat. Die Araber, dieselben als Mauren, die Perser, die Türken haben im Vorreihen der muhamedanischen Völker gestanden und der Lehre, die anfangs so langsame Fortschritte machte, werden jetzt über 130 Millionen Bekenner zugerechnet. Auch Zwiespalt blieb nicht aus; aber die Trennung der Sunniten und Schii-

ten beruht mehr auf äußeren, zufälligen, als auf tieferen Gründen; oder vielmehr, der tiefere Grund, die Verschiedenheit und Feindschaft der Nationen, hat sich nur eine religiöse Farbe gesucht, und nicht eine ernste Verschiedenheit im Wesen des Glaubens hat den Zwiespalt der Völker hervorgerufen.

Muhameds Werk war auf den Moment, auf die nächsten Zwecke, auf Fesselung von Anhängern an seine Person, Entflammung derselben zu höchstem Wagniß, blinder Ergebenheit und auf sichre Verwendung zum Angriff und zur Ueberwindung aller Feinde berechnet. Auch nach ihm blieb die ganze Organisation der Völker des Islam auf Kampf, überlegene Macht und Eroberung gestellt, und wie sie, in den Bereich der germanischen Kraft gelangt, einer vielvertheilten, auf allen Punkten gewappneten Stärke begegnend, stillstehen mußten, begann auch der Verfall und es zeigte sich allmälig, daß diesem Werke das fortbildende Princip, den Formen der geistige Kern, dem ganzen Wesen der göttliche Hauch gebrach, in dem allein das Leben, das Gedeihen und der Bestand ist. Das Christenthum, weit entfernt, sich überlebt zu haben, hat noch nicht einmal die rechte Bahn seiner Entwickelung ernsthaft und gleichmäßig betreten; in jahrtausendelangen Kämpfen hat es, bald vor-, bald rückschreitend, unter zahllosen Wechseln und Färbungen, sich nur theilweise und in ferner Annäherung, nicht in dem ewig gleichen Princip, aber in der Auffassung des Princips veredelt und sich einiger Folgen der menschlichen Mißverständnisse, des menschlichen Mißbrauchs entäußert. Alle Angriffe seiner Gegner gelten nicht ihm, sondern der zeitlichen Auffassung. Es trägt noch Welten einer unübersehbaren Entwickelung in sich. Aber das Ideal liegt nicht vor uns, sondern hinter uns, und nicht was eine menschliche Philosophie hineinträgt, sondern was eine reinere und stärkere Gesinnung aus ihm richtiger herausfühlt, nach ihm stärker vollbringt, ist eine Stufe seiner Verwirklichung. Der Islam ist verfallen, und der Grund seines Verfalles lag schon in seinem Stifter und dessen Lehre. Sie hat ihren Dienst geleistet; wir müssen es annehmen, wie schwer es uns auch fällt, zu entscheiden, ob sie mehr Gutes als Schlimmes geleistet hat; aber gewiß ist, daß ihre Geltung nur eine zeitliche sein konnte. Während aus allen Nebeln und Sturmwolken, die das Christenthum umdunkeln mögen, immer wieder, ein sie-

gendes Gestirn: Christus und sein Wort hervortritt, ist auch die Heiligkeit einzelner Lehren des Islams dadurch entweiht, daß sie von Anbeginn an den selbstsüchtigen Zwecken Muhameds dienen mußten, der, bei hohen Gaben und einzelnen edlen Zügen, dennoch unverkennbar ein schlauer, herrschsüchtiger Mensch war.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF